

Das deutschsprachige Bürgertum von Pest-Ofen in den 1840er Jahren

Der zweisprachige Schriftsteller, Redakteur und Übersetzer, Adolf Frankenburg, der in den 1830er Jahren noch ein fleißiger Mitarbeiter der Pest-Ofener deutschen Presse war, beschwerte sich bereits im Jahre 1846 darüber, daß das Blatt »Életképek« (Lebensbilder) in der Stadt »kaum noch 200 Abonnenten besitzt«, während sich das Blatt »Der Ungar« seiner beinahe 800 Abonnenten rühmen könne,¹ und – können wir hinzufügen – ungefähr ebensoviel betrug die Zahl der vom Wiener Hof unterstützten, jedoch in Pest-Ofen herausgegebenen »Pester Zeitung«. Den Geschmack und den Bedarf dieser ihrer Kultur und Sprache nach deutschen, ihrer Beschäftigung nach bürgerlichen Einwohnerschaft bedienten die in Pest-Ofen erscheinenden deutschsprachigen Zeitungen. Letztere machten deutlich, daß das »deutsche Element« gemeinsam mit dem gegen Wien entschlossen auftretenden Ungarntum eine »politische Nation« in einem »Vaterland« bildete und sie waren von dem Ziel geleitet, bei Wahrung der deutschsprachigen Traditionen, die deutsch-ungarischen kulturellen und literarischen Beziehungen zu stärken. Die Zahl der Deutsch-Ungarn, die ein eigenes vom ungarischen Selbstbewußtsein abweichendes Nationalbewußtsein entwickelten, war sehr klein. Sie stammten meist aus intellektuellen Schichten. Wenn solche Auffassungen dennoch im Druck erschienen, dann handelte es sich in ihrer Mehrzahl um aus der deutschen Presse übernommene Mitteilungen, wie sie zum Beispiel in den »Gemeinnützigen Blättern« geradezu in Serie publiziert wurden.

Bevor wir uns dem eigentlichen Thema zuwenden, sind einige vorausgehende Bemerkungen notwendig.

Im 19. Jahrhundert nahm vor allem die Einwohnerschaft von Pest stürmisch zu.² Während im Jahre 1809 die Bevölkerungszahl noch 35.449 Personen betrug, war sie 1839 auf 85.226 und 1847 auf 100.617 angewachsen. Dieser Zuwachs verstärkte die Positionen des deutschsprachigen Bürgertums nicht: aus Nordungarn waren zahlreiche Slowaken gekommen und hatten an den vielen Baustellen Arbeit gefunden. Der Zuzug des Ungarntums in die Stadt war kontinuierlich und es gab auch neue Einwohner, die aus allen Teilen der Monarchie kamen. Nicht um dem entgegenzuwirken, sondern um die durch die Entwicklung gebotenen Möglichkeiten auszunutzen, drängten deutsche Flugschriften darauf, daß sich die Auswanderung aus Deutschland nicht nach Nordamerika, sondern nach Ungarn richten solle, denn dort könnten die Aussiedler Deutsche bleiben und die Nähe zur Hei-

¹ FRANKENBURG Adolf: Mi hír Budán [Was gibt's Neues in Ofen]. In: »Életképek« 1846, 600.

² KÓSA János: Pest és Buda elmagyarosodása 1848-ig [Das Magyarischwerden von Pest und Ofen bis 1848]. Budapest 1937.

mat mache die ständige Berührung möglich.³ »Das deutsche Element ist den Ungarn kein fremdes und noch weniger ein feindliches, es ist durch die ganze geschichtliche Entwicklung dem Geist und Charakter des Volkes unzertrennlich eingewoben, es stützt sich viel weniger auf die im Lande wohnenden Deutschen als vielmehr auf das geistige und politische Bedürfnis eben der Nichtdeutschen in Ungarn.«⁴

Die zehnjährige Regierung Josephs II. begünstigte das Aufblühen der deutschsprachigen Kultur in Pest-Ofen. Während die ungarische nationale Bewegung gegen den Plan der Einführung des Deutschen als offizielle Sprache protestierte, gaben die Bestrebungen nach einem deutschsprachigen Theater, der an der nach Pest verlegten Universität eingerichtete deutschsprachige Lehrstuhl und die – eine nach der anderen in Pest-Ofen erscheinenden – deutschsprachigen kulturellen Zeitschriften Kunde von den kulturellen Bedürfnissen dieser nach Selbstständigkeit strebenden Schicht. Im Jahre 1812 wurde in Pest das Deutsche Theater erbaut, zur feierlichen Eröffnung komponierte Beethoven eine Begleitmusik für die Bühne. Bis 1847, als es niederbrannte, war dieses Theater eine der angesehensten, größten und prunkvollsten kulturellen Institutionen der Habsburgermonarchie.⁵

Die deutsche Bevölkerung von Pest-Ofen und von ganz Ungarn begünstigte der Wiener Hof nicht. Die aus Mißtrauen resultierenden Diskriminierungen, die auf Ungarn lasteten, und die letzten Endes dazu dienen sollten, den ungarischen Adel, der Ungesetzlichkeiten aktiv Widerstand leistete, zu zerbrechen und in die Ordnung des Reiches zu zwingen, betrafen auch die Deutschen in Ungarn und das Bürgertum in Pest-Ofen. Die Messen in Pest waren zwar von Bedeutung. Serbische, deutsche, böhmische, dann und wann auch englische Kaufleute besuchten sie und schlossen Geschäfte ab, aber das für die ungarischen Waren ungünstige Zollsystem benachteiligte den ungarischen Adel und das deutschsprachige Bürgertum gleicherweise. Der deutschsprachige Bürger in Ungarn lebte sein Leben als vorsichtiger, loyaler Untertan. Entscheidend für sein Leben war einerseits, daß ihn Wien in politischer Hinsicht nur in Ausnahmefällen berücksichtigte – wie zum Beispiel Leopold II. um 1790 bei seinen Plänen gegen den Adel⁶ – und ihn kaum

³ *Die Auswanderung der Deutschen nach Texas, Nordamerika und Ungarn.* München 1844. Zitiert bei KÓSA 17.

⁴ Die deutsche Auswanderung nach Ungarn. (Aus »Deutsche Allgemeine Zeitung«.) In: »Gemeinnützige Blätter zur Belehrung und Unterhaltung [Im weiteren GBBU] 1844, Nr. 53. Vgl. noch: PIPISS Laurentius: Auch etwas über die Auswanderung der Deutschen nach Ungarn. In: GBBU, Nr. 65.

⁵ PUKÁNSZKY-KÁDÁR Jolán: *Geschichte des deutschen Theaters in Ungarn. Bd. 1: Von den Anfängen bis 1812.* München 1914; DIES.: *A pesti és budai német színház története 1812-1847* [Geschichte des Pester und Ofener Theaterwesens 1812-1847]. Budapest 1923; BINAI Wolfgang: *Deutschsprachiges Theater in Budapest. Von den Anfängen bis zum Brand des Theaters in der Wollgasse.* Wien 1982; BELITSKA-SCHOLTZ Hedvig – SOMORJAI Olga: *Geschichte des deutschen Theaters in Pest und Ofen 1777-1850.* Budapest 1985 (Typoskript in der Theatersammlung der Széchényi-Nationalbibliothek, Budapest).

⁶ MÁLYUSZ Elemér: *A magyarországi polgárság a francia forradalom korában* [Das ungarländische Bürgertum im Zeitalter der französischen Revolution]. In: Bécsi Magyar Történelmi Intézet évkönyve

von den anderen Nationalitäten in Ungarn unterschied, daß aber andererseits die Vertreter der ungarischen nationalen Bewegung in ihm zunehmend nur das deutsche Element sahen, selbst dann, wenn der Pest-Ofener Bürger zum guten Teil den ungarischen Adel nachzuahmen versuchte, wobei sich diese Nachahmung eher auf Äußerlichkeiten – wie zum Beispiel bei der Neuorganisation der Bürgermiliz – beschränkte.

In den 1840er Jahren errichtete in Pest-Ofen nicht nur die ungarische nationale Bewegung Bastionen, sondern auch die slowakische und serbische. Hier wirkte seit 1819 Ján Kollár, wo er nicht nur seine Sammlung slowakischer Volksdichtung, sondern auch seine flugschriftartige Arbeit über die »slawische literarische Wechselseitigkeit« herausgab.⁷ Kollár stand mit der ganzen slawischen Welt seiner Zeit in Korrespondenz und wurde von bedeutenden Männern der Zeit aufgesucht – wie vom böhmischen Historiker František Palacký.⁸ Als Mitarbeiter war Kollár zum Beispiel bei den »Gemeinnützigen Blättern« tätig und neben seiner publizistischen Tätigkeit setzte er sich noch auf vielfältige Weise für die Slowaken ein. Er hatte großen Einfluß auf die evangelischen Slowaken, aber mit der Initiative zur Gründung eines slowakischen Lehrstuhls an der Universität scheiterte er. Eines der Pester slowakischen Organisationstalente der 1840er Jahre war Alexander Vrchovský, ein Advokat, der die jungen slowakischen Intellektuellen auch als Mäzen unterstützte und dessen Haus Treffpunkt all derer war, die sich für die slawische Sache begeisterten.⁹ Auch die serbischen Zeitungen spielten eine wichtige Rolle indem sie die Serben in Pest-Ofen und in entfernteren Gegenden dazu ermunterten, sich ihrer Muttersprache bewußt zu werden.¹⁰ Außerdem war hier auch der serbische Kulturverein »Matica srpska« tätig. Die Sprecher der ungarischen und der verschiedenen slawischen Bewegungen polemisierten von Zeit zu Zeit heftig gegeneinander, und die eine oder andere Polemik fand ihren Niederschlag auch in der ungarischen (Pest-Ofener) deutschsprachigen Presse. Diese war, was ihre Ausrichtung betraf, nicht einheitlich: während das »Pesther Tageblatt«, »Der Ungar« und »Der Spiegel« eher auf Seiten der Ungarn Stellung bezogen,

1 (1931) 225-282; SILAGI Denis: Ungarn und der geheime Mitarbeiterkreis Kaiser Leopolds II. München 1960.

⁷ KOLLÁR Ján: Národné zpiewanky [Volkslieder]. Bd. 1-2. W Budjne 1834-1835; DERS.: Über die literarische Wechselseitigkeit zwischen den verschiedenen Stämmen und Mundarten der slawischen Nation. Aus dem Slawischen übertragen und vermehrt vom Verfasser. Pest 1835.

⁸ PRAŽÁK Richard: Palacký a Maďari pŕed rokom 1848 [Palacký und die Ungarn vor 1848]. In: Časopis Matice moravské 77 (1958) 74-99.

⁹ SZIKLAY László: Ján Kollár kapcsolatai Pesten [Ján Kollárs Beziehungen in Pest]. In: Tanulmányok a csehszlovák-magyar irodalmi kapcsolatok köréből [Studien aus dem Bereich der tschechoslowakisch-ungarischen literarischen Beziehungen]. Hg. Zuzana Adamová – Karol Rosenbaum – László Sziklay. Budapest 1965, 139-175.

¹⁰ FRIED István: Teodor Pavlović arcképehez [Zum Porträt von Teodor Pavlović]. In: Helikon 11(1965) 521-528; KRESTIĆ Vasilije: Istorije srpske štampe u Ugarskoj 1791-1914 [Geschichte der serbischen Presse in Ungarn 1791-1914]. Novi Sad 1980.

waren die »Gemeinnützigen Blätter« und vor allem die von Eduard Glatz¹¹ redigierte »Pester Zeitung« nicht selten Dolmetscher der slawischen Ansicht. Alle Blätter aber standen in Verbindung zur deutschsprachigen Presse in Böhmen und in Kroatien. Von dort übernahmen sie häufig Nachrichten und berichteten über böhmische, slowakische, polnische, slowenische, serbische und kroatische literarisch-kulturelle Ereignisse. Die Vermittlung verlief aber auch in umgekehrter Richtung: die ungarischen literarisch-kulturellen Ereignisse gelangten dann über die Pest-Ofener Presse zu böhmischen, kroatischen, serbischen und anderen Presseveröffentlichungen und zu deren Lesern.

Schon aufgrund dieser Vorbemerkungen können wir die 1840er Jahre unter verschiedenen Gesichtspunkten als entscheidend für das Los des Pest-Ofener deutschsprachigen Bürgertums halten:

1. Es war offenbar geworden, daß die ausgleichende, vermittelnde Rolle, die dieses Bürgertum vor allem durch seine Blätter im Leben Ungarns spielte, neu bestimmt werden mußte.

2. Es war offenbar geworden, daß eine Art von Zurückgezogenheit, die auf die engere Heimat, die Stadt begrenzte Lebensauffassung, die für das fernerliegenderer Möglichkeiten beraubte Bürgertum eine längere Zeit bezeichnend war, unmöglich geworden war. Auf die von der ungarischen nationalen Bewegung aufgeworfene Fragestellung nach einem neuen Vaterlandsbegriff, der für das ganze Land von Bedeutung war, mußte früher oder später jede Schicht, jede Nationalität antworten: entweder mit dem Ausbau der Bewegung der eigenen Nationalität und demzufolge als erstem Schritt mit der Forderung nach einer gewissen sprachlichen oder kulturellen Autonomie oder aber mit der Assimilation. Letzteres zeichnete sich verstärkt ab, obwohl die ungarische nationale Bewegung als Opposition zum regierenden Wiener Hof relativ wenig Möglichkeit hatte, die Assimilation zu beschleunigen, da Gesetze allein vom Landtag angenommen werden konnten. Dort aber griff die Wiener Regierung zu allen möglichen taktischen Verzögerungen und zur Politik der Spaltung der Opposition. Half das alles nicht, konnte der Herrscher mißliebigen Gesetzen die Sanktionierung verweigern.

3. Das deutschsprachige Bürgertum und die Intelligenz waren selbst in Pest-Ofen nicht einheitlich und in den 1840er Jahren hatte sich keine das ganze Ungarndeutschtum umfassende, das Bewußtsein der deutschen Nationalität stärkende Bewegung politischen Charakters herausgebildet, nicht in Pest-Ofen und auch nicht in anderen Teilen Ungarns. (In Siebenbürgen stellten die Siebenbürger Sachsen, unter Berufung auf ihre Privilegien und im Bewußtsein ihrer alten kulturell-politischen Organisation, eine ganz andere Kategorie dar als das deutschsprachige Bürgertum der ungarischen Städte). Demzufolge sind die Zeitungsartikel und Flugschriften der deutschsprachigen Intellektuellen viel eher private Initiativen als Repräsentanten einer Bewegung. Und auch bei ihnen ist keine Einheitlichkeit zu finden. Drei Gruppen lassen sich abgrenzen. Eine davon erkannte die kulturelle

¹¹ ERTL Karl Hans: Eduard Glatz (1812-1889). Beiträge zu den Anfängen der deutschen Bewegung in Ungarn. München 1940; STEINACKER Ruprecht: Eduard Glatz. Der Sprecher des deutschen Bürgertums in Ungarn vor 1848. München 1964.

Rolle des Ungarntums sowie seine staatsgründende Tätigkeit an und betonte in erster Linie das Recht auf den Gebrauch der Muttersprache. Hier können wir das Weiterleben des alten »hungarus«-Begriffs feststellen, der davon ausging, daß Ungarn stets ein Vielvölkerstaat gewesen ist, dessen Frieden unter den Nationalitäten indes durch die Bewegung gebrochen wurde, die das Land ausschließlich zum Land der Ungarn machen wollte.¹² Eine andere Gruppe hob die Wichtigkeit der Vermittlung zwischen Ungarntum und Deutschtum hervor; sie wollte mit ihren Schriften und mit ihrer Haltung die Gestalt eines intellektuellen Ungarn umreißen, der in seiner Sprache deutsch und in seinen Gefühlen ungarisch war.¹³ Schließlich versuchte eine kleine Gruppe Intellektueller als Nationalität anerkannt zu werden; ihren Charakter als Deutschungar verleugnete auch sie nicht.¹⁴

4. Dies alles kam nur der Intelligenzschicht zu Bewußtsein, die von ihrer Feder lebte beziehungsweise ständig publizierte und die erkannt hatte, daß die ungarischen, slawischen und rumänischen nationalen Bewegungen immer lauter von sich hören ließen, sich organisierten, während das Deutschtum in Ungarn dieses Durcheinander, an das es sich nur schwer gewöhnte, erschrocken beobachtete und ebenfalls erschrocken den Verfall seiner eigenen kulturellen Einrichtungen zur Kenntnis nahm. Diese Feststellung gilt auch, wenn wir die Tatsache in Betracht ziehen, daß der größte Teil der lese- und schreibkundigen Einwohner Ungarns die deutsche Sprache kannte und bis zu einem gewissen Grade auch schrieb und daß die Deutschsprachigkeit ein Instrument war, um nicht nur zu Kreisen zu sprechen, deren Muttersprache das Deutsche war. Seinen Charakter als Bildungssprache verlor das deutsche hingegen systematisch.

Wir können noch hinzufügen: Für diese intellektuelle – schreibende – Schicht war die Bewahrung der Sonderstellung der deutschen Sprache von existentiellern Interesse. Als der Band »Herzensklänge« von Gustav Steinacker, der die ungarische Literatur mit Begeisterung ins Deutsche übersetzte, in der zweiten Auflage erschien, erstaunte die Leipziger – denn dort erschien das Werk – nicht nur die Bezeichnung »Ausgewählte Dichtungen eines Deutschungars«, sondern auch das Vorwort: »Ich bin Deutsch-Ungar, schreibe und dichte daher für das zur Zeit 1.273.000 Seelen zählende deutsche Publikum meines Vaterlandes in unserer ge-

¹² RUMY Carl von: Unbefangene Erinnerung gegen einige Behauptungen des Herrn Predigers Tomka in seinem »Vorwort und Plan einer Bildungsanstalt zu Szerdahely im Preßburger Comitate«. In: GGBU 1841, Nr. 62-64; DERS.: Ein zu beherzigendes Wort über den Gebrauch der verschiedenen Sprachen in Ungarn. In: »Pesther Tageblatt« 1839, Nr. 182; DERS.: Franz von Kazinczy über nicht-magyarische Literatur in Ungarn und dessen Nebenländern. In: »Pesther Tageblatt« 1840, Nr. 230; GLATZ Eduard: National- und Unterrichtssprache. In: GLATZ Eduard: Portfolio, oder Beiträge zur Beleuchtung ungarischer Zeitfragen. Leipzig 1844.

¹³ *Jahrbuch des deutschen Elementes in Ungarn*. Hg. von Carl Mária Benkert [Kertbeny]. Budapest [!] 1846; *Blumenlese auf dem Felde der neuern magyarischen Lyrik, in metrischen Übertragungen von Gustav Steinacker*. Leipzig 1840. Vorwort.

¹⁴ [GLATZ Eduard]: Das deutsche Element in Ungarn und seine Aufgabe. Eine Zeitfrage besprochen von einem Deutschungar. Leipzig 1843.

meinschaftlichen Muttersprache, der deutschen.«¹⁵ Warum aber ist dieses Buch nicht dort erschienen, wo es mit Publikumserfolg rechnen konnte, nämlich in Pest-Ofen, wo doch zum Beispiel Adalbert Stifter ständig in Pest-Ofener Blättern, Almanachen und Verlagen publizierte?¹⁶ Und wenn er sich an das Deutschtum seines Vaterlandes wenden will, wie soll dann der ungarische Leser die eine oder andere Übersetzung von Steinacker deuten? Wir können besonders an die Umdichtung des »Zuruf« (Szózat) des ungarischen Nationaldichters Mihály Vörösmarty denken:

O Ungar, bleib' mit fester Treu'
 Dem Vaterland vereint,
 Das deine Wieg' und einst dein Sarg,
 Dein erst' und letzter Freund!
 Es ist für dich in dieser Welt
 Sonst keine Stätte frei,
 Hier mußt du leben, sterben hier,
 Was auch dein Schicksal sei [...]

Und noch mehr kann der Leser in Deutschland beim Lesen des »Fóter Liedes« (Fóti dal) grübeln:

Jeder Mensch sei Mensch und Ungar,
 Den dies Land
 Trägt, und über den sein Himmel
 Ausgespannt [...]

Und noch zwei Zitate von jenem Károly Kisfaludy, der nicht gerade ein Feind der deutschen Kultur war, dessen Almanach »Aurora« aber so viel dafür getan hat, daß Pest-Ofen zur ungarischen literarischen Hauptstadt wurde:

Meiner Heimat schöne Auen,
 Werd'ich je euch wieder schauen?
 Wo ich wandle, wo ich steh',
 Immer nur nach euch ich seh [...]
 Pesther, Ofner viel mir sehen;
 Unsre Sprach' sie schwer verstehen.
 Bald sind, die an ihr sich laben,
 Selten, gleich den weißen Raben.

Es ist unvorstellbar, daß derjenige, der die ungarische Literatur nicht kannte, dies anders las als jener, der sie kannte. Im ursprünglichen Gedicht ist »Unsre Sprache...« genannt, als ungarisches Wort apostrophiert in der nächsten Verszeile. An sich konnte man die ziemlich holprige, der ursprünglichen Absicht des Verfassers kaum entsprechende deutsche Übersetzung aber auch als Empfinden des Pest-Ofener Deutschtums auffassen. Steinacker öffnete durch Weglassung einiger ent-

¹⁵ TREUMUND G. [Gustav Steinacker]: Herzensklänge. Ausgewählte Dichtungen eines Deutschungars. Leipzig 1846. IX-X.

¹⁶ SZEMZÓ Piroska: Német írók és pesti kiadók a XIV. században [Deutsche Schriftsteller und ihre Verleger in Pest im 19. Jahrhundert. Budapest 1931; FRIED István: Adalbert Stifters Beziehungen zu Ungarn. In: Arbeiten zur deutschen Philologie [Debrecen] 7 (1973) 51-59.

scheidender Wendungen den unterschiedlichsten Deutungsmöglichkeiten Tür und Tor, und damit konnte er die eigenartige Situation ausdrücken, in die das deutschsprachige Bürgertum in Ungarn geraten war. Denn als Steinackers Band erschien, war nicht die ungarische Sprache vom Vergessen bedroht, sondern gerade das Pest-Ofener Bürgertum war es, das seine Kinder gerne in die ungarische Schule schickte, das als Zuschauer ins ungarische Theater ging, das damals in größerer Blüte stand als das Deutsche Theater und das in seinen Zeitungen von den Erfolgen der ungarischen Bewegung las.

Steinacker gehörte zu jenen, die an der deutschen Sprache festhielten; Deutsche waren sie vor allem in ihrer Sprache, und sie hielten sich von Standpunkten fern, die mit einzelnen Zielsetzungen der ungarischen nationalen Bewegung polemisierten. So kam Steinacker in einen Gegensatz zu Karl Georg Romy, der zwar auf dem Boden des Hungarus-Patriotismus stand, aber großes Verständnis auch für die slawischen Bedürfnisse hatte.¹⁷ Und während in den Pest-Ofener deutschen Blättern ein Artikel nach dem andern mit der Erörterung der Schulsprache, der offiziellen Landessprache und der Magyarisierung erschien, veröffentlichten die Mitarbeiter dieser Blätter in dichter Folge die neuesten Schöpfungen der ungarischen Literatur – dem Charakter dieser Blätter entsprechend vor allem Gedichte, Romanausschnitte und Novellen. Aber hierbei finden wir auch bedeutende Unterschiede zum Beispiel zwischen den »Gemeinnützigen Blättern« und dem »Pesther Tageblatt«. Während ersteres über populärwissenschaftliche Werke berichtet, besteht die Mehrzahl der Leitartikel des »Pesther Tageblatts« in der ersten Hälfte des Jahres 1848 aus Übersetzungen aus ungarischen Zeitungen und der Herausgeber der Zeitung, Gusztáv Heckenast, Freund und Verleger Adalbert Stifters, bemüht sich, sein Blatt in den Dienst der ins Deutsche übersetzten ungarischen Literatur zu stellen. Die »Gemeinnützigen Blätter« waren in der Frage der Magyarisierung, ja sogar auch in der Frage des Erlernens der ungarischen Sprache vorsichtiger, das »Pesther Tageblatt« gab auch der Darlegung der slawischen Bestrebungen Raum, die Ereignisse der ungarischen nationalen Bewegung versuchte es einem möglichst breiten in- und ausländisches Publikum nahzubringen. Die »Gemeinnützigen Blätter« und noch mehr die »Pester Zeitung« versäumten kaum eine Gelegenheit, entweder durch eigene Ausführungen oder durch den Abdruck von Abschnitten aus Büchern die kulturtragende Rolle des »dritten Standes«, des Bürgertums, zu betonen und innerhalb desselben diejenige des deutschsprachigen Bürgertums. Das »Pesther Tageblatt« ist nur insoweit Befürworter der Verbürgerlichung, als diese mit den Zielsetzungen der ungarischen nationalen Bewegung übereinstimmt. Die Tatsache, daß es sich vor allem an den Pest-Ofener Bürger wendet und dessen Interessen befriedigen will, zeigt es mit den Schilderungen

¹⁷ RUMY Karl Georg: Unbefangene Kritik der Privatmeinung des Herrn Gustav Steinacker in Debrezin in der panslawistischen Streitfrage im Pesther Tageblatt Nr. 158 und 159. In: »Pesther Tageblatt« 1841, Nr. 173, 175-176; STEINACKER Gustav: Prüfung der unbefangenen Kritik meiner Privatmeinung in der panslawistischen Streitfrage. Ein Wort zur gegenseitigen Verständigung der Parteien. In: »Pesther Tageblatt« Nr. 189-190.

über das gesellschaftliche Leben, den Theaterkritiken und den Berichten über die Bewegungen in Industrie und Handel an.

Eines der wichtigsten Bücher der Epoche war Johann Csaplovics' »England und Ungarn«. ¹⁸ Es erweckte einerseits Interesse, weil es die alten ungarischen Thesen wiederformulierte, wonach sich zwischen England und Ungarn Parallelen aufzeigen ließen; während aber früher die Darlegungen auf die Analogie zwischen der ungarischen adligen und der englischen Konstitution hinzuweisen versuchten, vermeint Csaplovics Ähnlichkeiten in den Besonderheiten der bürgerlichen Entwicklung zu entdecken. Andererseits verfaßt Csaplovics es eine bis heute wichtige Beschreibung des Deutschtums in Ungarn, von Landschaft zu Landschaft fortschreitend. Die »Gemeinnützigen Blätter« geben eine Besprechung des Werkes, die nach kurzer Einleitung durch Zitate die Identifizierung des Blattes mit Csaplovics' Grundthese zeigen: »Die Deutschen Ansiedler in Ungarn waren und sind ein wahrer Segen für Ungarn [...]. Sie sind als Gründer der Civilisation zu betrachten [...]«. ¹⁹ Wenn wir hier wieder auf alte Reflexe stoßen, können wir uns kaum wundern. Früher hatte nämlich einer der Lehrmeister der ungarischen Intelligenz, Ludwig August Schlözer, Ähnliches zur Bekräftigung des Selbstbewußtseins der Siebenbürger Sachsen betont; wegen dieser Ansicht geriet er mit J. Chr. Engel in Streit, einem Historiker deutscher Abstammung aus der Zips. Der entscheidende Unterschied aber besteht darin, daß Csaplovics ebenso wie die Redakteure der »Gemeinnützigen Blätter« das Deutschtum in Ungarn als einen Pfeiler der deutsch-ungarischen Beziehungen ansah.

An anderer Stelle zitierte das Blatt aus einem Buch, ²⁰ das die komplizierten slawisch-deutsch-ungarischen Beziehungen aufzeigt und die kaum verhüllten deutschen Machtbestrebungen beweist, indem es sie zum Gespenst der slawischen Bestrebungen ummünzt: »Die Slaven bilden das ostasiatische Prinzip innerhalb Europas. Alle Slaven sind durch Westeuropäer, und vorwiegend durch Deutsche erzogen worden«, lesen wir, und es ist bezeichnend, daß das Pest-Ofener deutsche Blatt diese Passage übernimmt, wie auch die Charakterologie des die Kultur verbreitenden, auf Verbürgerlichung drängende, die Gegensätze ausgleichenden Deutschtums. Dann lesen wir weiter: »Wie Italien unter den westromanischen, so ist Ungarn unter den slavischen Völkern durch seine Besonderheit an Deutschland gebunden. Die Magyaren bedürfen, um das slavische Element zu beherrschen, die Slaven um dem magyarischen zu widerstehen, der deutschen Hilfe.« Und die Schlußfolgerung dieses Buchausschnitts ist auch eindeutig: »Ungarn ist der natürliche Bundesgenosse von Deutschland.« ²¹ Danach bringt die Zeitung in jedem Jahrgang mindestens einen ausführlichen Artikel oder Ausschnitt aus einem Buch

¹⁸ CSAPLOVICS Johann von: England und Ungarn. Eine Parallele. Im Anhang: Ueber die Deutschen in Ungarn. Halle 1842; DERS.: Die Deutschen in Ungarn. In: »Der Spiegel« 1842, 83-84, 100-101.

¹⁹ GBBU 1842, Nr. 102.

²⁰ *Die slavischen Völker – Ungarn. Aus dem Werke: Deutschlands Beruf in der Gegenwart und Zukunft, von Theodor Rohmer.* Zürich und Winterthur 1841. In: GBBU 1842, Nr. 7-8.

²¹ Ebenda.

über die deutsche Auswanderung nach Ungarn; und dieses Thema wird in der Folgezeit eine der wichtigsten Aussagen von Eduard Glatz sein.

Einen Standpunkt, der von diesem Gedankengang abweicht, nimmt Karl Georg Romy ein, der in mehreren Artikeln eine historische Skizze der Magyarisierung gibt,²² und der die Bestrebungen der Nationalitäten von den die slawischen Bewegungen unter dem Sammelbegriff des Panlawismus zusammenfassenden Meinungen trennt. Rumys historischer Rückblick bemüht sich, die Grundfrage des Flugschriftenkrieges von 1840 in seiner Genesis zu erfassen – vor allem die Sprachenfrage. Denn hier und anderswo handelte es sich nicht allein darum, in welcher Sprache Behördenangelegenheiten in Ungarn erledigt werden sollten, sondern es ging auch um die Unterrichts-, die Schulsprache. Solange die Angelegenheiten in Ungarn in lateinischer Sprache erledigt wurden und in der Schule lateinisch unterrichtet wurde, ergab sich dieses Problem ganz offensichtlich nicht. In dem Augenblick aber, als die muttersprachliche Gemeinschaft ein wesentlicher Bestandteil des Vaterlands- und Nationsbegriffs wurde, stand die Bevölkerung nichtungarischer Muttersprache, so auch das Deutschtum, vor dem Scheideweg: sollte sie ihre Muttersprache festhaltend in Konflikt mit der stürmisch vorwärtsdrängenden und von den Ideen des Liberalismus erhitzten ungarischen nationalen Bewegung geraten? Die Lage wurde noch dadurch kompliziert, daß einige Vertreter der ungarischen nationalen Bewegung zwar bisweilen ungeduldig auf die Magyarisierung drängten, dies aber nicht im Zeichen eines zentralisierten Reichsgedankens taten – wie seinerzeit Josef II., als er die deutsche Sprache einführen wollte –, sondern mit dem Versprechen eines verfassungsrechtlich, demokratisch und liberal eingestellten Ungarn. So verband sich die Idee des Ungarntums mit der Ausweitung der bürgerlichen Rechte, der Idee des Fortschritts, während der Hof das Deutschtum, die Metternichsche Reaktion verkörperte. Aber zitieren wir zunächst Rumys »unbefangene« Meinung über die Magyarisierung: »Ungarn war und ist allerdings, seitdem es die Magyaren unter Arpad eroberten, ein Gemisch von Sprachen und Nationen [oder vielmehr Völkerschaften, *populi, népek*, denn in Ungarn gibt es nur eine Nation, *natio, nemzet* –], denn die Magyaren fanden schon in Ungarn Slawen, Walachen und Deutsche, und Béla IV. rief, als die Mongolen ganz Ungarn verheert und den größten Teil der Nation, vorzüglich die Magyaren in den Ebenen, ausgerottet hatten, zahlreiche Colonisten nach Ungarn [...]«. ²³

Hier gibt Romy zeitgenössischen slawischen und rumänischen Historikermeinungen Raum und mit der Erwähnung des das Selbstbewußtsein des Ungarndeutschtums stärkenden »Urheimatrechts« der bei der ungarischen Landnahme im neunten Jahrhundert hier vorgefundenen Deutschen erweitert er den Argumentenvorrat für die berechtigten Ansprüche des Deutschtums. Mit der Betonung der Selbstaufopferung des Ungarntums, das dem Vordringen der Tataren Einhalt geboten hat, schafft er eine seinem Zweck entsprechende Konstruktion.

²² Vgl. Anm. 12; FRIED István: Romy Károly György, a kulturközvetítő [Karl Georg Romy, der Kulturvermittler]. In: *Filológiai Közlöny* 9 (1963) 204-218.

²³ Vgl. Anm. 12; RUMY 1841, Nr. 62-64.

Weiter schreibt Romy: »Die entgegengesetzten Richtungen der verschiedenen Völkerschaften und Sprachen in Ungarn äußerten sich vor der Epoche der Magyarisation nur unter der Regierung des Kaisers und Königs Joseph II., als dieser die deutsche Sprache als diplomatische Geschäftssprache einführte, wodurch bei den Magyaren die Liebe zu ihrer Muttersprache erwachte; dagegen entstanden durch die Versuche, die nichtmagyarischen Völkerschaften in Ungarn und dessen Nebenländern zu magyarisieren, in der That entgegengesetzte Richtungen der verschiedenen Völkerschaften wegen ihrer Muttersprachen, und ihrer Reactionen vorzüglich der Slowaken, Kroaten, Slawonier, Serben, Ruthenen [Rußnyaken], die jetzt ihrer Sprache mehr als jemals anhängen und sie wissenschaftlich zu bilden suchen, die Verdächtigungen des sogenannten Panslawismus und der slawischen Sprachgesellschaften an den evangelischen Lehranstalten in Ungarn, die Erdichtungen von russischen Propaganda in Ungarn und Kroatien usw.«²⁴

Hier übernimmt Romy den Gedankengang der slawischen Theoretiker, wobei er bezeichnenderweise das Ungarndeutschtum nicht erwähnte, das zwischen den slawischen und den ungarischen Aspirationen – in einem solchen Kontext – keine Zwischenstellung einnahm, sondern Angriffen von beiden Seiten ausgesetzt war; beide Seiten aber boten den Ungarndeutschen die Möglichkeit, sich ihnen anzuschließen. Selbstverständlich paßt in Rumys Gedankengang die französische und nach der französischen Revolution verwirklichte Vorstellung von der einheitlichen Nation nicht hinein, und auch nicht der von Herders Geschichtsphilosophie beeinflusste Gedanke vom Volkscharakter, der gerade im Gegensatz zu der weiter oben erwähnten Anschauung der legitimen Rechte aller Sprachen stand, und der in den Vielvölkerstaaten zu gegeneinander gerichteten Bestrebungen inspirierte.

Das ungarische (und so das Pest-Ofener) Bürgertum erwartete mit Recht von der ungarischen nationalen Bewegung die Ausweitung seiner Rechte, so zum Beispiel die Erweiterung des bis dahin stark eingeschränkten Stimmrechtes der am Landtag beteiligten Städte, eine stärkere wirtschaftliche Entwicklung und eine immer selbständigere und breitere kulturelle Autonomie. So nahm beim Deutschum in Ungarn nicht nur die freiwillige Assimilation stärker zu, wie Eduard Glatz und seine Anhänger so verbittert feststellten; sie empfanden auch nicht die Gefahr, die mit dem Erlernen der ungarischen Sprache verbunden war. Obwohl etliche Artikel darauf hinwiesen, daß die Elemente des Unterrichts in der Muttersprache nicht nur in den Dorfschulen, sondern auch in den Grund- und den Höheren Schulen in der Stadt bewahrt werden müßten,²⁵ sah selbst die besonders vorsichtige Darlegung in den »Gemeinnützigen Blättern« keine besondere Gefahr im Erlernen der ungarischen Sprache (im Gegensatz zu zahlreichen anderen slawischen Verfassern): »Wir empfehlen das Werkchen«, heißt es in der Rezension eines Sprachbuches, »aus voller Ueberzeugung allen jenen zahlreichen Schulen im Vaterlande,

²⁴ Ebenda.

²⁵ *Die Magyarisierung betreffend*. In: GBBU 1843, Nr. 2: »Warum sollen von dem Unterrichte in ungarischer Sprache nur die Dorfschulen ausgenommen sein, und nicht auch die Stadtschulen in solchen Städten, wo die Sprache der Bevölkerung nicht die ungarische ist? Und warum nicht die Gymnasial-Classen in solchen Städten?«

welche von deutschen Zöglingen besucht werden, weil sie darin ein vorzügliches Hilfsmittel erhalten, neben ihrer herrlichen deutschen Muttersprache, die gewiss nicht minder eifrige Pflege verdient und erheischt, als jede andere, auch die für jeden Bewohner des Vaterlandes nothwendige ungarische Sprache gründlich zu erlernen.«²⁶

Wir wollen noch eine Meinung zitieren, die die unbedingte Notwendigkeit des Erlernens der ungarischen Sprache betont und dabei kein Hindernis darin erblickt, daß auch derjenige deutsche oder slawische Staatsbürger, der des Ungarischen mächtig ist, seine Muttersprache bewahrt.²⁷ In dieser Meinung spiegelt sich auch wider, was die Institutionen der Pest-Ofener deutschsprachigen Bürger so eigenartig und halbherzig gemacht hatte: Primär wurden ungarische (kulturelle) Interessen in deutscher Sprache zu vertreten, während die Vertretung deutscher und österreichischer Kultur in Ungarn von zweitrangiger Bedeutung war. So wurden im Pester Deutschen Theater nicht nur Stücke mit ungarischer Thematik gespielt, sondern in den einzelnen Vorstellungen wurde jede Gelegenheit genutzt, zum Beispiel durch Arien- und Lieder-»Einlagen« in ungarischer Sprache, die jeweilige Produktion bunter zu gestalten und die Sympathie des Publikums zu gewinnen. Die Pest-Ofener deutsche Presse zeigte nicht nur deutsch-, sondern auch ungarischsprachige Werke an; an Hand der Theaterkritiken können wir das Programm des ungarischen Nationaltheaters rekonstruieren; mit den Rezensionen ungarischer Werke sparte die Pest-Ofener deutsche Presse zu keiner Zeit. Dann und wann können wir selbst in den deutschsprachigen Artikeln auf unübersetzt gelassene ungarische Titel und Wörter stoßen; offensichtlich weil die Leser soviel ungarisch verstanden.

Wenn wir von diesen – wirklich nicht als verstreut zu bezeichnenden – Erscheinungen absehen und einen Blick auf das gesellschaftliche Leben dieses Bürgertums werfen, werden wir auf zahllose Unterschiede zu Wien und anderen deutschen Städten aufmerksam. Im Kleinbürgertum zeigten sich zwar gemeinsame Züge hinsichtlich der Stimmung und des Geschmacks biedermeierlicher Art, aber der unterschiedliche Charakter der größeren Kontexte, des ungarischen beziehungsweise des österreichischen-deutschen, machte sich im Leben der Institutionen des deutschsprachigen Pest-Ofener Bürgertums entscheidend bemerkbar. In erster Linie, weil es relativ wenige selbständige Institutionen gab. So mußte sich die evangelische Kirche mit den Slowaken teilen, die in Ján Kollár einen militanten Führer gefunden hatten; von den Bindungen mit den Ungarn im Theaterleben und in der Presse war schon an anderer Stelle berichtet worden. Dasselbe können wir vom Schulsystem sagen, in dem vor allem die in der Kirche auftretenden Haupttendenzen ihren Niederschlag gleichermaßen im Unterrichtsmaterial wie in der Ungarischsprachigkeit fanden.

Wenn der Pest-Ofener Bürger nach Deutschland blickte, so erhielt er von dort keine eindeutige Bestätigung, ob sie sich zu einer Gemeinschaft mit selbständi-

²⁶ DIERNER Andreas: Leitfaden beim Unterricht in der deutschen und ungarischen Sprache. Pesth 1842. Rezension in: GBBU 1841 [!], Nr. 86.

²⁷ RUMY [Karl Georg]: Patriotische Rüge. In: »Der Spiegel« 1831, 258.

gem Gruppen- oder Nationalbewußtsein zusammenschließen sollten. Einerseits nahmen gewisse deutsche Presseerzeugnisse keine Kenntnis von der deutschsprachigen Kultur in Ungarn. »Und warum übergeht denn der Anonymus die deutsche Journalistik in Ungarn ganz mit Stillschweigen?«,²⁸ fragt Romy in einem seiner Artikel. Andererseits hielten sie sich das Deutschtum in Ungarn, wenn sie die slawische Gefahr, die Ungarn droht, ausmalten,²⁹ im Interesse des deutsch-ungarischen Bündnisses vor Augen. In diesem Zusammenhang betrachteten sie sich nicht als Opfer, sondern allenfalls als Vermittler, als ein »Element«, das zum Teil lediglich Empfänger der deutschen Kultur war und zum Teil das ungarische Geistesleben deutschsprachig befruchtete.³⁰ So maßen die Presse in Deutschland und ein guter Teil der Wiener Presse dem Bürgertum in Pest-Ofen und in anderen Städten sowie deren kulturellen Institutionen nicht die entsprechende Bedeutung bei. So stärkten zum Beispiel die im Pester Deutschen Theater so häufigen Gastspiele deutscher Bühnen das deutsche Bewußtsein dieses Bürgertums nicht, da nicht selten die als Gäste auftretenden Schauspieler die Sympathie des ungarischen Publikums zu gewinnen suchten, indem sie ein Lied in ungarischer Sprache sangen oder ein-zwei Sätze in ungarischer Sprache sagten. An den Publikationen des Ungarndeutschtums nahmen nur selten bedeutende nicht in Ungarn lebende Autoren teil – die Novellen, Gedichte und Romanausschnitte, die in der Presse erschienen, waren in der Mehrzahl Übernahmen und keine Erstveröffentlichungen –, und die deutschsprachige Literatur in Ungarn zog wesentlich bescheidenere Talente heran als zum Beispiel die in Böhmen, außerdem war sie auch zersplitterter. Adalbert Stifter dürfte geradezu als Ausnahme gelten, denn er hat hier gewissermaßen debütiert und seine Freundschaft mit Gusztáv Heckenast sicherte ihm die ständige Präsenz im »Pesther Tageblatt« und in der Buchpublikation. Erwähnt werden muß, daß im Almanach »Iris« (1840-1848)³¹ auch Grillparzer publizierte. Doch trotz aller Bemühungen unternehmungslustiger Verleger – Konrad Adolf Hartleben in den 1840er Jahren, Gusztáv Heckenast bis zum Beginn der 1870er Jahre – blieb die deutschsprachige Kultur von Pest-Ofen weit hinter derjenigen Prags zurück. Die von Zeit zu Zeit hier erscheinenden berühmten deutschen Autoren – Brentano: »Die Gründung Prags«, die Bücher des Orientalisten Ham-

²⁸ DERS.: Einiges zur Berichtigung des Aufsatzes »Über das geistige Leben in Ungarn« in der allgemeinen Zeitung. In: »Pesther Tageblatt« 1840, Nr. 227.

²⁹ BERG Wolfgang: Ungarns politische Zukunft. Leipzig 1842.

³⁰ LIST Friedrich: Die Ackerverfassung, die Zwergwirtschaft und die Auswanderung. In: LIST Friedrich: Aufsätze und Abhandlungen aus den Jahren 1831-1844. Gesammelt und herausgegeben von Edgar Salin, Artur Sommer und Otto Stühler. Berlin 1928, 418-457: »Ungarn muß nach unserer Ansicht Ungarn bleiben – die ungarische Nation eine magyarische, und wer sich unter den Magyaren niederlassen will, muß sich der Mühe unterziehen, Ungarisch zu lernen, wenn er dort Geschäfte machen und öffentlich wirken soll [...]«. (507). Vgl. noch: KOSÁRY Domokos: A Pesti Hírlap nacionalizmusa [Der Nationalismus der Zeitung Pesti Hírlap]. In: Századok 77 (1943) 371-414.

³¹ Vgl. Anm. 16, FRIED; CSAKY Moritz: Die Bedeutung der deutschsprachigen Zeitschriften Ungarns für die österreichische Literatur des Vormärz. In: Die österreichische Literatur, ihr Profil im 19. Jahrhundert (1830-1880). Hg. Herbert Zeman. Wien 1982, 91-106.

mer-Purgstall – sind eher Ausnahmen als das Ergebnis beständiger Verlagspolitik. Wesentlich bedeutender und geschäftlich erfolgreicher erwies sich die systematische Herausgabe der deutschen Übersetzungen ungarischer Romanschriftsteller.

Wenn auch das »deutsche Element« mehrmals versuchte, seine eigene Situation zu bestimmen, machten die als unüberbrückbar zu bewertenden unterschiedlichen Anschauungen ein Zusammenfassen der Kräfte so gut wie unmöglich. Der später als Übersetzer bekannt gewordene Karl Maria Benkert (Kertbeny) wollte in Form eines Jahrbuches die repräsentativen Geistesprodukte der Vertreter des Ungarndeutschtums in einem Lager vereinen. Charakteristischerweise stimmt der Titel seines Jahrbuchs beinahe vollkommen mit dem des flugschriftartigen Werkes von Eduard Glatz überein,³² doch kann man sich kaum einen größeren Unterschied vorstellen als denjenigen, den Benkert und Glatz in folgender Grundfrage vertraten: wie soll das Verhältnis des Ungarndeutschtums, des Deutschungarn zum Ungartum, zu der in Ungarn sich scharf abzeichnenden Frage der Sprache sein? Sie konnten also nicht einmal in der Beurteilung der Charakteristika des Deutschungarn übereinstimmen, wenn auch Benkert eine wichtige Arbeit von Glatz mit unverändertem Text in seinem Jahrbuch veröffentlichte. Dieser Gegensatz war politischer, nationalpolitischer Art und repräsentierte Denkweisen verschiedenen Typs. Wenn sich auch in ihrem Verhältnis zu liberalen Ideen Ähnlichkeiten zeigten, so gab es diese um so weniger in der Beurteilung der kulturellen Sendung des Ungarndeutschtums.

All das wirkte sich auf die Einstellung und das Denken des deutschsprachigen Pest-Ofener Bürgers aus und schlug sich in einer Zunahme der Assimilation und Namensmagyarisierung nieder. In Wirklichkeit erhielt die Orientierung des fleißigen deutschen Bürgers weder durch die der Magyarisierung mit Vorbehalten begegnende und sie zum Teil verurteilende »Pester Zeitung« noch durch die ihm die Annäherung an die ungarische nationale Bewegung empfehlende Überlegung der Art Benkerts entscheidende Impulse.

Als Benkert das »literarische Jahrbuch des deutschen Elements in Ungarn« ankündigte,³³ stellte er zugleich eine Verteilung der Rollen auf und legt die Grenzen fest, innerhalb derer das ungarische beziehungsweise das deutsche Element zur Geltung kommen kann: »Mögen die ungarischen Schriftsteller die innere Entwicklung unseres Vaterlandes segensreich fort befördern, das deutsche Element soll Ungarn dem Auslande gegenüber representiren, die geistige Wechselverbindung heben und den Austausch der Ideen, richtige Ansichten über Ungarn in allen Nuancen, und die Widerlegung inniger begründen [...]. Zugleich sei mein Jahrbuch eine Concentrirung der deutschschreibenden Kräfte, und eine sorgfältige kritische Revue aller Erscheinungen des literarischen Ungarns ohne Unterschied der Zunge.«³⁴

³² Vgl. Anm. 13, 14.

³³ In: »Pannonia, Welt- und Zeitgemälde zur Belehrung und Unterhaltung« 1845, Nr. 129.

³⁴ [Dux Adolf?]: Ueber deutsche Literatur in Ungarn, Ebenda, Nr. 133. »Ich bin ein Ungar trotzdem ich deutsch schreibe; ich liebe mein Vaterland, mir ist wohl daheim, und ich gehe nicht ins fremde Land, um dort in meiner Sprache schreiben zu können [...] ich bin ein treuer Bürger meines Vater-

Wir können nicht behaupten, daß Benkerts Zielstellung nicht auf Zustimmung traf, nur eben gerade dort nicht, wo er dies gewünscht hätte – bei den ungarischen Schriftstellern. In der deutschsprachigen Presse Ungarns waren ähnliche Stimmen wie die Benkerts zu hören; das Bündnis mit dem Ungarntum, die Übereinstimmung der Interessen war nicht nur die Aussage einer Schrift. Benkert formulierte dann im Vorwort des Jahrbuchs seine Botschaft auch allgemeiner: »Kein ächter Patriot wird es wohl leugnen, daß er den Deutschen so manches verdankt; denn die Handels- und Gewerbekronik Ungarns enthält Vieles zu ihrem Lobe, aber hat der Ungar nicht auch dafür Land, Besitz und Erwerbsquellen gastfreundlichst geöffnet? – Und so ist man sich wohl gegenseitig quitt.«³⁵

Dieser Gedanke drang tief in das Bewußtsein des deutschsprachigen Pest-Oferner Bürgers ein, und wenn er auch in der Stadt und im Land das bürgerliche Element vertrat, so legte ihm – vor allem der jüngeren Generation – die Anziehungskraft der ungarischen nationalen Bewegung immer stärker nahe, seine in seiner Deutschsprachigkeit bestehende Abgrenzung aufzugeben und auch selbst Anteil am Leben des neuen Ungarn zu nehmen.³⁶ Daran hatte auch Eduard Glatz nichts auszusetzen. Er sah genau, daß es um die Schaffung der bürgerlichen Klasse, des Mittelstandes, ging. Dies ist der Punkt, an dem die Meinungen voneinander abweichen, und Glatz debattierte gar nicht so sehr mit den deutschsprachigen Schriftstellern, die Meinungen anführten, die von der seinen abwichen, sondern mit Lajos Kossuth, der sich die Verwirklichung der Reformideen nur in einem ungarischsprachigen Ungarn vorstellen konnte.

Um Mißverständnissen vorzubeugen: die Einführung des Ungarischen als allgemeiner, offizieller Sprache ist nicht identisch mit der gewalttätigen Magyarisierung, die eher die Absicht einiger übertreibender Leute war, als die des liberalen Bereitschaft zeigenden ungarischen Adels. Es ging einfach nur darum, daß die gegen den Hof kämpfende und mit jedem ihrer Reformpläne auf Widerstand stoßende ungarische nationale Bewegung einen einheitlichen, am meisten in der Gesinnung identischen und den Anforderungen der modernen Zeit entsprechenden, gut regierbaren Staat anstrebte, der – ihrer Ansicht nach – bereits in England und Frankreich entstanden war. Bei dieser Zielvorstellung war die Lage des Mittelstandes von entscheidender Bedeutung. Ein wichtiger Programmpunkt der ungarischen nationalen Bewegung war – parallel zur Aufhebung der auf dem Gebiet der Industrialisierung und des Handels bestehenden Diskriminierung –, denjenigen mehr Rechte zu verschaffen, die bisher von den bürgerlichen Rechten ausgeschlossen waren. Die Frage der Sprache belastete – ohne Zweifel – das Verhältnis von Ungarntum und Nationalität; doch gerade die städtische deutschsprachige Bevölkerung verspürte die Gefahr nicht. Gerade hierauf wollte die »Pester Zei-

landes, und will von euch, magyarische Schriftsteller, als solcher, und als euer Kumpan im Kampfe für Licht und Wahrheit geachtet werden [...]«.

³⁵ Vgl. Anm. 13.

³⁶ Vgl. dazu die Besprechung der Flugschrift »Die Ungarn in ihrem Staats- und Nationalwesen« von Alexander Pußtay. Leipzig 1843 durch LESIGAN [Karl]: Auch ein Wort über Ungarn. In: »Der Ungar« 1842, Nr. 296.

tung« mit ihren polemischen Artikeln in erster Linie das Pest-Ofener deutschsprachige Bürgertum und Eduard Glatz³⁷ mit seinen wirkungsvoll aufgebauten Flugschriften die Gesamtheit des sehr heterogenen Ungarndeutschtums hinweisen. Sein Ausgangspunkt machte aber seine Unternehmung von vornherein aussichtslos, denn er wollte nichts geringeres aufzeigen als die Bedeutung des »germanischen« Einflusses im Leben Ungarns, und in seinem historischen Rückblick – die schicksalhaften Wendungen in der Geschichte des Ungarntums betonend – hob er die als hilfreich hingestellte deutsche Mitwirkung hervor. Die ungarische nationale Bewegung machte er auf die Vorzüge der Existenz des multinationalen Staates aufmerksam und bezeichnete die deutschungarische Interessengemeinschaft schon allein in der Hinsicht als wichtig, daß sich Ungarn auf Grund dieser Gemeinschaft in Richtung Balkan ausdehnen könne. Zu Kossuth geriet er in der Frage des Mittelstandes in Gegensatz. Die Worte von Eduard Glatz sind streng und eindeutig: »Daß [...] dieser Mittelstand ein magyarischer sein müsse, ist weder eine Natur- noch eine Staatsnothwendigkeit, es ist nichts mehr und nichts weniger als eine Idiosynkrasie der Magyaromanen.«³⁸

Mit diesem Ausdruck von der »Magyaromanie« verweist Glatz auf eine seit dem Ende des 18. Jahrhunderts manchmal leiser, manchmal kräftiger geäußerte Meinung. Diese verurteilte die Gesamtheit des ungarischen Adels, schrieb die Rückständigkeit Ungarns vor allem der Unbeweglichkeit sowie dem Konservatismus dieses Adels zu und beurteilte dessen politische und wirtschaftliche Möglichkeiten bei weitem nicht gerecht, wobei sie die Wirtschaftspolitik der Habsburger, deren diskriminierenden Maßnahmen gegenüber Ungarn (die das deutschsprachige Bürgertum in Ungarn ebenfalls benachteiligten) ebenfalls verurteilte. Glatz erklärte im Verlauf dieses Gedankenganges, es könne für ihn keinen Zweifel darüber geben: das deutschsprachige Bürgertum Ungarns sei dazu berufen, die Rolle des Mittelstandes zu übernehmen, und es werde diese Rolle übernehmen, soweit es die nachteiligen Verhältnisse des Landes zuließen. Selbstverständlich müsse dieser Mittelstand über jene selbstbewußt bürgerlichen Züge des englischen oder französischen Vorbildes verfügen. Glatz behauptete, das deutschsprachige Bürgertum Ungarns sei sich über seine Aufgaben und über seine Beufung völlig im klaren. Schon allein deshalb weise es jede Form der Magyarisierung zurück, während es den Anspruch der Ungarn, im Land solle die ungarische Sprache in breitem Kreise benutzt werden, mit bestimmten Einschränkungen für berechtigt halte.

Obwohl die »Pester Zeitung«,³⁹ die diese Gedanken beinahe Tag für Tag ausführte, eine vielgelesene Zeitung war, zu deren Gunsten man die »Gemeinnützigen Blätter« eingestellt hatte und die Unterstützung seitens der Regierung erhielt, konnte sie in ihrer Popularität – zumindest in Pest-Ofen – das Rennen niemals mit »Der Ungar« oder der Modezeitschrift »Der Spiegel« aufnehmen, die der ungarischen

³⁷ Vgl. Anm. 12, 14.

³⁸ Vgl. Anm. 14, 36.

³⁹ SZEMZŐ Piroška: A Pester Zeitung története [Geschichte der Pester Zeitung]. In: Magyar Könyvszemle 65 (1941) 50-68.

schen nationalen Bewegung wesentlich näher standen. Das »Volksselbstbewußtsein« des Pest-Ofener deutschen Bürgers hatte sich nicht in dem Maße entwickelt, wie dies Eduard Glatz gewünscht hatte: im Interessenkreis des Pest-Ofener Bürgers war kaum mehr Platz für die Weltpolitik und er spürte die nachteiligen Folgen der Wirtschaftspolitik der Habsburger viel stärker als Glatz es annahm. Schon allein deshalb stellte er sich nicht an die Seite von Glatz, als dieser es in seinem Blatt und seinen Flugschriften zu deutschem Selbstbewußtsein erwecken wollte. Jener Anspruch, der bei den Autoren der »Pester Zeitung« formuliert wird, ist eher die Anbiederung selbsternannter Vertreter als der Wunsch des Pest-Ofener Bürgers: »Den deutschen politischen Blättern Ungarns ist die schöne Aufgabe geworden«, schreibt zum Beispiel Joseph van Havas, »zwischen den Nationalbestrebungen des Magyarenthums und den zugleich erwachenden Industrie- und Cultur-Bewegungen einerseits, und den Aussprüchen und etwa auftauchenden Besorgnissen unserer Mitbürger ›deutscher Zunge‹ andererseits, ein weiser, gerechter und versöhnlicher Vermittler zu sein [...]«. ⁴⁰

Nur hatte der Pest-Ofener Bürger solche Vermittler nicht nötig. In seinen anderen Blättern las er über die ungarische nationale Bewegung, mit deren entfernteren Zielen er sich zu identifizieren schien; zumindest deuteten darauf seine in seinem Gesellschaftsleben zum Ausdruck kommenden Gesten, sein Lesestoff, seine Gewohnheiten des Theaterbesuchs hin. Da er die Werke der ungarischen Autoren selten in die Hand nahm – was er auch kaum nötig hatte, da er in deutscher Übersetzung beinahe alles Interessante erhielt und die wichtigeren Artikel der ungarischen Blätter in seinen beliebten Zeitungen ebenfalls in deutscher Übersetzung gebracht wurden – gab er sich damit zufrieden, daß er zum Beispiel die Vorstellungen der Pester und Ofener deutschen Theater, die ungarische Bezüge hatten, besuchte, und jenen Stücken, die lokale Besonderheiten auf die Bühne brachten, in denen er seinen Alltag wiedererkannte, durch seine Anwesenheit den Vorzug gab. In diesen und auch in anderen Stücken erklangen manchmal ungarische Melodien, nicht selten eine Einlage mit ungarischem Text. Es ist symptomatisch, daß sich auch die Musiker des Pester Deutschen Theaters von der ungarischen Musik angezogen fühlten, daß Komponisten deutscher Abstammung – Károly Thern, die Brüder Doppler – eine Begleitmusik zu ungarischen Theaterstücken und Lustspielen komponierten und daß der Schöpfer der ungarischen Nationaloper, Ferenc Erkel, vom deutschen zum ungarischen Theater übertrat. Musiker sowie bildende Künstler deutscher Abstammung stellen sich häufig in den Dienst ungarischer nationaler Ziele. Es wird berichtet, daß der Komponist Károly Thern zwar ungarisch kaum beherrschte, aber er hatte das beliebteste ungarische gesellige Lied der 1840er Jahre, das »Fóter Lied« (Fóti dal) von Vörösmarty vertont. Durch seine ungarisch klingende Melodie war es so populär geworden; ein anderes seiner Lieder entstand ausgesprochen im Stil der ungarischen Kunstlieder der Epoche.

⁴⁰ HAVAS Joseph von: Der landwirthschaftliche Verein für das Königreich Ungarn. In: »Pester Zeitung« 1846, Nr. 164.

Von ungarischer Seite betrachteten etliche das Verhältnis des Pest-Ofener deutschsprachigen Bürgertums zur ungarischen nationalen Bewegung mit einiger Ungeduld. In dieser Frage lesen wir sowohl in den ungarischen als auch in den deutschsprachigen Blättern, daß einige Ungarn den Umfang der Magyarisierung für gering halten und auf die Beschleunigung des Tempos drängen würden, andere über die Frage der Assimilation diskutierten. Wir finden in der »Pester Zeitung« und in »Der Ungar« Artikel, die jeweils in entgegengesetzte Richtung deuten. Einige Vertreter der deutschsprachigen Schriftlichkeit in Ungarn debattieren mit den Verfechtern übertriebener Magyarisierung, zur gleichen Zeit aber wurden auch von ungarischer Seite Stimmen laut, die zur Mäßigung aufriefen. Auch Eduard Glatz geriet mit dem liberalen Flügel in eine Debatte. Das deutsche Selbstbewußtsein der »Pester Zeitung« äußerte sich mal bescheidener, mal aggressiver über die Sendung und die Rolle des Deutschtums in Ungarn. Die »Pester Zeitung« empörten gerade die Pest betreffenden Passagen einer ungarischsprachigen Broschüre, und sie schrieb dazu: »Es genügt ihm nicht, daß die Hauptstadt, wie es heißt, immer mehr sich magyarisire; diese Umgestaltung ist ihm mehr ein äußeres, kein inneres Durchdringen; der Magyarismus verliere bei diesem Sieg an Originalität und wird durch fremde Culturelemente mit denen er in Berührung kommt, in seiner Wesenheit alterirt [...]. Wenn aber der Vf. an der Donau lustwandelnd, blutige Thränen darüber weint daß die lange Türkenherrschaft, die Arpad's Volk zehntete Schuld daran daß Ungarns alte Hauptstadt noch immer von Fremden bewohnt wird, so hätte er gründlicher sein sollen in seinem Schmerze, und darüber trauern daß Fremde die Hauptstadt erbauten, wenn die deutschen Ansiedler noch immer als Fremdlinge gelten sollen in ihrer neuen blut- und schweißgedüngten Heimat – und traun, die Ofner Bürger vor der Türkenherrschaft waren um ein Gutes deutscher als sie es jetzt sind, anno 1846, wo der Halbmond im letzten Viertel steht und der Theißungar seine Broschüre über Pest in Leipzig hat drucken lassen [...]«.⁴¹

Dieser Standpunkt zeugt eher davon, daß Eduard Glatz und sein Kreis beleidigt waren, als daß es der Standpunkt des deutschsprachigen Bürgertums von Pest-Ofen gewesen sein mag, das nicht in der Geschichte, sondern in seinem Alltag lebte und sich den stillen Genüssen des Biedermeiers hingab. Die manchmal oberflächlichen Meldungen zeitgenössischer Berichte bezeugen, wie dieser Pest-Ofener Bürger in Wirklichkeit war, der langsam nicht nur der Adressat verschiedener deutschsprachiger Zeitungen, sondern auch der Held ungarischer Theaterstücke wurde. Die Reisebeschreibungen und die örtlichen Kommentatoren stimmen zumeist darin überein, daß man Ofen mit seinem ruhigeren Leben dem sich dynamisch entwickelnden magyarisierenden Pest gegenüberstellen kann (und solange es noch keine ständige Brücke gab, bestand im Winter sowieso keine Ver-

⁴¹ *Literarische Nachrichten*. In: »Pester Zeitung« 1846, Nr. 208. Es handelt sich um die Broschüre von [Gerando Auguste de]: *Pest. Egy tiszaháti magyar' őszinte megjegyzései a' hazafiság, utánzási kór és nevelés felett* [Pest. Aufrichtige Bemerkungen eines Theißungarn über die Vaterlandsliebe, Imitationskrankheit und Erziehung]. Lipcse-Pest 1846. Vgl. RUBIN Péter: *Francia barátunk, Auguste de Gerando* [Unser französischer Freund, Auguste de Gerando]. Budapest 1982, 84-85.

bindung zwischen den beiden Städten). Infolgedessen kam der Pester Bürger in einen unmittelbaren Kontakt mit der ungarischen nationalen Bewegung und konnte die Sitzungen und Versammlungen ihrer führenden Kraft, des Adels des Komitats Pest, ganz aus der Nähe verfolgen, während zum Beispiel in Ofen der Statthalterrat keine ungarische Institution war. Auch das Theaterleben war in Pest lebendiger als in Ofen, vom Leben in den Pester Kaffeehäusern ganz zu schweigen. Die Neuformierung und die Fahnenweihe der Pester Bürgerwehr kamen wichtigen Ereignissen gleich, und die über diese Ereignisse berichtenden Blätter⁴² benutzten die Gelegenheit, im allgemeinen über die bürgerlichen Bestrebungen zu schreiben, die sich selbstverständlich auch in dem Streben nach einer modernen Entwicklung von Industrie und Handel äußerten. Den Pester Bürger sah man nicht nur auf den berühmt-berüchtigten Pester Messen, sondern auch auf Gründungssitzungen von Banken und Industrievereinen und auch in den Wohlfahrtseinrichtungen. Über die Feier der Fahnenweihe der Bürgerwehr ist ein zweisprachiges Gedenkbuch angefertigt worden, das deutsche Original von Philipp Weil wurde auch in gekürzter ungarischer Übersetzung veröffentlicht. In diesem Buch stellt der über die Feier begeistert berichtende Autor fest: »Die edlen Bürger unserer schwesterlichen Hauptstädte können mit gerechtem erhebendem Stolze die verstrichenen letzten Dezennien überblicken; denn Hochsinnigkeit, Bildungseifer, Vaterlandsliebe, treue Anhänglichkeit am angestammten, geheiligten, apostolischen Landesfürsten, endlich, ein alles beseligendes, aufgeflammtes Nationalgefühl haben ihnen während des in der Geschichte einer großen Nation so kurzen Zeitraumes von zwanzig Jahren dauernde Monument edelsten Bürgertugenden errungen.«⁴³ Zur Ergänzung können wir aus einem Zeitungsbericht über eine Zusammenkunft der Bürgerwehr zitieren: »Die wakere Bürgermiliz unserer Stadt hat am 20. d. M. ein festliches Scheibenschießen in den Steinbruchlokalitäten veranstaltet. Wir halten ähnliche Zusammenkünfte für das zweckmäßigste Mittel, die brüderliche Eintracht zwischen unseren Bürgern und die Lust, der gewaffneten Schaar beizutreten, zu befördern. Wenn die Biedermänner die doppelte Verpflichtung: das Wohl des Vaterlandes durch Gewerbsfleiß und Waffen zu fördern übernehmen, verdienen sie wohl vor allen Anderen einige vergnügte Stunden.«⁴⁴

Wenn wir auch vorsichtig sind und den Bürger von Pest-Ofen nicht nur durch seine Deutschsprachigkeit charakterisieren, so läßt doch der Umstand, daß die Verleger die wichtigsten Werke der Weltliteratur schnell nacheinander in deutscher Sprache herausgaben, darauf schließen, daß diese in erster Linie an sie dachten, und die Reisebeschreibungen bestärken uns darin, daß die Sprache der bürgerlichen Elemente von Pest und Ofen in den 1840er Jahren im allgemeinen und vor allem das Deutsche war. (Wenn auch offensichtlich in geringer Zahl ungarisch und irgendeine slawische Sprache Sprechende die sprachliche Zusammen-

⁴² »Der Spiegel« 1847, Nr. 51.

⁴³ WEIL Ph.[ilipp]: Die Fahnenweihe des erneuten, löblichen, ungarischen Infanterie-Korps in Pesth. Ein Gedenkbuch der Feier, welche am 15. August 1844, auf dem Rákosfelde in Pesth stattgefunden, nebst einer Geschichte der Pesth-Ofner und Wiener Bürgermilizen. Pesth 1845.

⁴⁴ »Der Spiegel« 1847, Nr. 51.

setzung des Bürgertums vielfältiger aussehen ließen. Die serbischen Händler müssen wir gesondert als ein relativ einheitliches Element beachten.) Eine an Ausländer gerichtete Information⁴⁵ gedenkt wärmstens der »biederer treuergebenen Pesther Bürgerschaft« und bezeichnet die deutsche Sprache in Pest als allgemein: »Unter den Gebildeten ist der reine hochdeutsche Dialekt der gewöhnliche, jedoch hört man die schwäbischen, westphälischen, schweizerischen, preußischen u. dgl. m. Mundarten oft genug [...]«. Demgegenüber sprachen in Ofen neben dem »Hochdeutsche« der gebildeten Klassen die unteren Klassen den österreichischen Dialekt. Und über das Leben des Bürgertums können wir folgendes lesen: »Auch im Bürgerstande herrscht mehr Geselligkeit und man trifft seine Glieder öfters in Familienkreisen versammelt als die Brüder in der Nachbarschaft, wo der Zeitgeist bürgerliche Affabilität nur zu sehr zu vertilgen braucht.«

Ein anderer Bericht beschäftigt sich ebenfalls eingehend mit den sprachlichen Verhältnissen der beiden Schwesterstädte. Zwischen den Zeilen wird aber auf etwas viel entfernter Liegendes angespielt: es wird auf die den sprachlichen Verhältnissen entspringenden Gegensätze zwischen den Nationalitäten hingewiesen und über die slawischen Beschwerden werden einige spöttische Bemerkungen gemacht: »Jetzt ist die lateinische fast ganz verdrängt worden und verlirt von Tag zu Tag ihren Einfluß als Conversationssprache; die slavische hat sich in die Schluchten der Carpathen geflüchtet und ficht von dort aus oder auf den Schlachtfeldern der ausländischen Zeitungen für ihr bedrohtes Dasein; die magyarische hat die beiden überflügelt und in den Staub getreten, und sich an deren Stelle zur Herrscherin erhoben; unwillig und widerstrebend theilt sie ihre Macht mit der deutschen, welche in den Städten überhaupt noch immer die überwiegende ist.«⁴⁶

Was wir zur Erklärung hinzufügen müssen, ist folgendes: wenn der Verfasser Slawen sagt, so denkt er an die Slowaken, die in einzelnen protestantischen Lyzeen Nordungarns ihre Brückenköpfe hatten ausbauen können und vor allem mit ihren in Leipzig gedruckten Flugschriften für die Anerkennung der slowakischen Nation kämpften. In diesem Kampf unternahmen sie auch den Versuch, das Ungarndeutschtum für sich zu gewinnen, doch der Pest-Ofener Bürger und seine Blätter blieben still. Über Ofen heißt es in dem oben erwähnten Bericht: »Die Bevölkerung Ofens beträgt ungefähr 35,000 Seelen, der größten Anzahl nach Deutsche, welchen zunächst kommen die Raizen, wie der nach ihnen benannte Stadtteil aufzeigt, daher auch die deutsche Sprache in Ofen die vorherrschende. Die ungarische beschränkt sich auf die Beamte und den Adel.«⁴⁷

Das gesellschaftliche Leben ermöglicht das Zusammentreffen von Menschen unterschiedlicher Muttersprache. Mit dem Voranschreiten der Zeit dient neben dem Deutschen auch das Ungarisch immer mehr als Konversationssprache. Das deutsche »Element« ist zwar in den verschiedenen Bildungsvereinen präsent, doch

⁴⁵ *Wohlfelster und zuverlässigster Fremdenführer durch Pesth und Ofen und ihre Umgebungen.* Dritte Ausgabe. Pesth 1844, 15, 34, 168, 172.

⁴⁶ FELDMANN G. L.: *Pesth und Ofen. Neuester und vollständiger Wegweiser durch beide Städte und ihre Umgebungen. Für Fremde und Einheimische.* Leipzig und Pest 1844, 6.

⁴⁷ Ebenda, 9.

ist seine ausschließliche Rolle nirgendwo offensichtlich. Was im folgenden über die »Concordia« berichtet wird, dürfte für die meisten Bildungsvereine gültig sein: »Die *Concordia* eine Gesellschaft von Literaten und Künstlern, so wie von Literatur- und Kunstfreunden [...]. Die Zusammenkünfte finden jeden Samstag Abends im Salon des Hotels »zum Tiger« statt; es wird gelesen, deklamiert, musiziert und gesungen, Bilder und Zeichnungen ausgestellt und über Kunst und Literatur im Allgemeinen verhandelt. Mit der Liedertafel in Verbindung tretend theilt sie ihre Feste [...]. Denselben Zweck wie der *Kör* verfolgend unterscheidet sie sich durch das vorherrschend *deutsche* Element von jenem [...]«. ⁴⁸ Die Leiter der Fachabteilungen der »Concordia« zeigen, daß hier auch noch die Deutschsprachigkeit eine zusammenhaltende Kraft darstellte und in einem bestimmten Maße auch die Pflege der deutschen oder deutsch gefärbten Kultur als wichtig erschien. An der Spitze der literarischen Fachabteilung standen Lajos Schedius, der Professor für Ästhetik, und János Mailáth, der zweisprachige Schriftsteller und Dichter. Schedius hatte zu Beginn des Jahrhunderts noch eine deutschsprachige Zeitung in Pest und war dann an der Gründung des ungarischen Blattes »Tudományos Gyűjtemény« (Wissenschaftliche Sammlung) beteiligt. Er diente der Schulangelegenheit der Pester Protestanten und zugleich auch den Bestrebungen der Kisfaludy-Gesellschaft zur Pflege der ungarischen Literatur. Graf János Mailáth war als deutschsprachiger Dichter und Dramatiker bekannt, der ungarische Dichter und Märchen ins Deutsche übertrug und in deutscher Sprache die Geschichte Ungarns schrieb, bevor er in den 1840er Jahren als konservativ gesinnter ungarischer Journalist gegen den von Lajos Kossuth vertretenen Liberalismus kämpfte.

An der Spitze der Fachabteilung für Musik standen der sich für Franz Liszt begeisternde Graf Leó Festetics und Adalbert von Rosti. An der Spitze der Fachabteilung für bildende Künste standen Graf Ferenc Szapáry, der deutsche gebildete ungarische Aristokrat und Miklós Barabás, der beste ungarische Maler der Epoche, der aber auch deutsche Publikationen illustrierte. Sekretär der Concordia war Anton Doležalek, der Direktor des Institutes für Blinde, der tschechischer Abstammung und Freund des Slowaken Ján Kollár und dessen Gefährte auf der Italienreise war, der aber in den deutschsprachigen Zeitungen seinen Namen als Doleščalek schrieb und sich gut in das musikalische und gesellschaftliche Leben der Zeit eingliederte.

Was die wahrscheinliche Lektüre unserer Bürger anbetrifft, so können wir die in Fortsetzungen in ihren Zeitungen veröffentlichten, aus dem Englischen und Französischen übersetzten Romane und Novellen anführen, oder jene humoristischen Spalten, durch die die Blätter Publikum anlocken wollten. Aus dem Material der verschiedenen Serien der »Belletristischen Lesekabinette« wollen wir die Anzeige des Buchverlages Hartleben aus dem Jahre 1847 hervorheben, in der er seinen Lesern aus der Weltliteratur folgendes empfahl: die Werke von Balzac, Th. Gautier, A. Dumas, Paul Féval, Jules Sandeau, Scribe, Sand, im Jahre 1848 bereits die Werke von Sue, aus der ungarischen Literatur den Tendenzroman von József Eötvös, »Der Dorfnotär« (A falu jegyzője). Der Verleger Karl Geibel empfahl un-

⁴⁸ Ebenda, 92-93.

ter anderem Andersens Märchen in vier Bänden, die humoristischen Werke von Tobias Smollet, die Werke von Esaias Tegner und seiner »Frithiofsage« in zwei Sprachen (schwedisch und deutsch), während Heckenast mit besonderer Betonung die von ihm herausgegebenen Novellen von Adalbert Stifter anbot. Hierzu müssen wir selbstverständlich die Werke der deutschen und österreichischen Autoren hinzuzählen, die Werke und Gedichtbände von A. Grün, Karl Beck, Lenau, Stifter, B. Auerbach, L.A. Frankl und anderer; ihre Gedichte, Romane und Novellen kamen häufig in den deutschsprachigen Blättern Ungarns vor, und wenn auch über nichts anderes, so erhalten wir kurze Meldungen über Wendungen im Leben des des Autors.

Nichtsdestotrotz können wir aus den uns zur Verfügung stehenden Daten keine weitgehenden Folgerungen ziehen. Soviel ist gewiß, daß die Pest-Ofener Herausgeber relativ regelmäßig jene bekannten Autoren der Weltliteratur – und innerhalb dieser der deutschen Literatur – in eigenen Ausgaben veröffentlichten, deren Bücher mit großer Wahrscheinlichkeit restlos verkauft werden konnten, beziehungsweise sie übernahmen von Wiener und anderen Firmen Bücher in Kommission. In diese Zeit fällt auch der Aufschwung der Leihbibliothek – in den Anzeigenrubriken der deutschsprachigen Blätter Ungarns können wir ihnen häufig begegnen – und der Kaffeehäuser, die dadurch Gäste anzulocken versuchen, daß sie ausländische, in erster Linie aus Deutschland stammende, Blätter abonnierten.

Die 1840er Jahre waren Jahre der schnellen Veränderung, die liberalen Zielvorstellungen der ungarischen nationalen Bewegung richteten sich auf die Umgestaltung des Landes, und an dieser Veränderung war auch der vorsichtige Pest-Ofener Bürger interessiert. Ein sehr bezeichnendes Buch zeigt, wohin unser Bürger seinen Blick richtete. Im Jahre 1842 erschien die Publikation »Feierstunden des Bürgers«,⁴⁹ die die Lehren all jener Gebiete zusammenzufassen versuchte, die in den Tätigkeitsbereich des Bürgertums hineinpaßten. »Wenn wir in der Zeit leben, so müssen wir auch mit der Zeit fortschreiten« – hieß das Motto. Das Ziel der Publikation war, dem Bürger ein »Haus- und Familienbuch« in die Hand zu geben. Zu diesem Zweck wurde das Handbuch in Kapitel eingeteilt wie: Religion, Sittlichkeit, Erziehung und Lebensweisheit. Hier wurde der Leser neben der Befolgung bürgerlicher Tugenden eher – und auch dies hält der Autor für eine bürgerliche Tugend – zur Bewahrung der Tradition aufgerufen. Unter dem Titel »Land- und Hauswirtschaft« wurde versucht, das Ideal des sorgfältigen Wirtes zu umreißen. Industrie und Gewerbe erhielt selbstverständlich ein gesondertes Kapitel, ebenso der Handel, der unter dem Titel »Wohltätiger Einfluß des Handels« den bürgerlichen Standpunkt andeutete. Lehrreich war auch der Teil »Ehrentempel verdienstvoller Bürger«. Einerseits, weil hier der Autor sehr bewußt die Möglichkeiten aufzeigte, die sich der bürgerlichen Laufbahn eröffnen, und andererseits aus dem Grunde, weil das zur Nachahmung empfohlene Leben dasjenige des zwischen 1755-1834 lebenden Pester Kaufmanns Johann Samuel Liede-

⁴⁹ *Feierstunden des Bürgers*. Hg. Janisch [Joseph]. Pesth 1842. Zensiertes Exemplar in der Széchényi-Nationalbibliothek, Budapest, Signatur: Enc. 280. Der erwähnte »Kör« (Kreis) war der Sammelplatz der ungarischen liberalen Opposition.

mann war, der geradezu den vorsichtig unternehmerischen, die pietistischen Traditionen bewahrenden, in der evangelischen Kirche tätigen Bürger verkörperte, der nicht nur sein Geschäft aufblühen ließ, sondern auch durch sein gottesfürchtiges Familienleben beispielhaft war, der sich nicht scheute, sich an Fabriksgründungen zu beteiligen, jedoch in den finanziell nützlichen Tätigkeiten das Risiko auf das Minimum zu senken in der Lage war, der Interesse für die Industrialisierungspläne der ungarischen nationalen Bewegung zeigte, aber im Rahmen seines eigenen Lebens und seiner Auffassung verblieb.

In den 1840er Jahren aber konnte ein Lebensweg wie der von Liedemann allenfalls noch in Wunschträumen in Erfüllung gehen. Die Zeit war schneller geworden und das Gesellschaftsleben des Pest-Ofener deutschsprachigen Bürgers wurde manchmal sogar zum Objekt der Ironie. In einer Leipziger Artikelsammlung sind die Mitglieder der Pester bürgerlichen Gesellschaft eher komische Figuren: »Die älteren Personen besetzen die Whist- und Piket-Tische, die jüngeren umlagern das Piano [...]. Außer Karten- und Klavierspiel rüsten sich einige männliche und weibliche Individuen auch zu Gesellschafts-, Pfänder- und anderen Spielen.« Danach ironisiert der Artikelschreiber lange hierüber.⁵⁰

Gleichzeitig damit wird aber auch das Problem der Zugehörigkeit des deutschsprachigen Bürgertums aufgeworfen; Analogien werden vorgebracht, und die Blätter des Pest-Ofener Bürgertums formulieren, durch die internen Diskussionen der ungarischen nationalen Bewegung angereizt, auch selbst die Vorteile der konstitutionellen Veränderung, indem sie die vorteilhaften Folgen der Ausweitung der bürgerlichen Rechte betonen. Romy ist es, der in den Fußnoten einer von ihm veröffentlichten Arbeit in der blumigen Sprache der Analogie den von mehreren Seiten betonten Anspruch vorbringt: wo die konstitutionellen Rechte zur Geltung kommen, dort ist auch die Mehrsprachigkeit kein Hindernis der nationalen Einheit: »Die Elsasser sprechen noch jetzt unter einander deutsch und haben eine fehlerhafte französische Aussprache [...], in ihren katholischen und protestantischen Kirchen wird deutsch gepredigt, in ihren Schulen (auch auf der protestantischen Universität zu Straßburg) wird theils in deutscher, theils in französischer Sprache Unterricht erteilt, und doch sind alle Elsasser *gute Franzosen* im politischen Sinne des Worts, weil sie an der französischen Constitution hängen, und sie würden sich gewiß weigern preußische Unterthanen zu werden, weil Preußen keine Constitution hat [...]«.⁵¹

Dies ist bereits die Stimme der neuen Zeit. Der Zeitungsleser konnte an die entsprechenden Stellen unschwer die Bedürfnisse und Forderungen des ungarischen und des deutschsprachigen ungarischen Staatsbürgers einsetzen.

Der deutschsprachige ungarische Bürger war in den 1840er Jahren noch ein Faktor, mit dem man zu rechnen hatte. In seiner Kultur war er deutschsprachig, in seinen Traditionen pflegte er das Erbe des 18. Jahrhunderts. In seinen in den

⁵⁰ G. S. B.: *Eine Pesther Gesellschaft bei Bürgerlichen*. In: Oesterreichische Daguerrotypen. Bilder aus dem Leben der österreichischen (!) Hauptstädte. Leipzig 1841, 10-11.

⁵¹ *Paradoxien über den Schulunterricht zur reiflichen Überlegung, mitgeteilt und mit Anmerkungen begleitet von Karl Georg Romy*. In: GBBU 1842, Nr. 23.

1840er Jahren erscheinenden Blättern ist aber seine Unsicherheit, die ob der Bedürfnisse der neuen Epoche entstanden war, zu spüren: da er in Ungarn geboren wurde, bekennt er sich als Ungar, sein Bewußtsein als Deutschungar bringt aber auch sein erschüttertes Sicherheitsgefühl zum Ausdruck. Denn nur Eduard Glatz und sein enger Kreis formulierten ihre bestimmte separate Position, während andere – und sie waren in der Mehrzahl – mit Bewunderung den Kampf des progressiven Ungartums gegen den immer steiferen Wiener Hof verfolgten. Die Deutschsprachigkeit des Pester und Ofener Bürgers war nur zum Teil ein unterscheidender Charakterzug, da ja auch die ungarische Intelligenz deutsch las und schrieb. Außerdem arbeiteten sie zumeist in den Pester und Ofener kulturellen Institutionen zusammen, trafen sich dort und konnten ihre Ansichten austauschen.

In den 1840er Jahren war die Anziehungskraft des Ungartums besonders groß geworden, und wenn auch von Illusionen geleitet, so spiegelten die Pest-Ofener deutschsprachigen Blätter ein positives Bild des Ungartums wider, und dies wurde auch durch die romantische Vorstellung, die die österreichische Literatur vom Ungartum hatte, verstärkt.

Der Pest-Ofener Bürger spürte zwar den Wandel der Zeiten, doch verfügte er über keinen Schriftsteller, Künstler oder Journalisten, der auf eine wirkungsvolle und für ihn annehmbare Weise in der Lage gewesen wäre, die auf ihn zukommenden und früher oder später sich fordernd äußernden Folgen dieser Veränderung zu formulieren. Von den Pest-Ofener deutschsprachigen Veröffentlichungen schöpften nicht einmal die niveauvollsten aus der Erlebniswelt des Pest-Ofener Bürgers. Künstlerisch-ästhetisch wertvoller als die in den Blättern erschienenen, zumeist begeisterten Ungarn-Gedichte sind die deutschen Übersetzungen der ungarischen Dichter und Romanautoren. Viele von ihnen legitimierten ihre Tätigkeit dadurch, daß sie die Rolle des deutschsprachigen Vermittlers der ungarischen Bestrebungen übernahmen, beziehungsweise sich in geringerem Umfang als die Vermittler der deutschen Bestrebungen in Ungarn ausgaben. Dieses am Anfang des 19. Jahrhunderts noch ernstgemeinte Verhalten verlor aber immer mehr seinen Kredit, denn die aus der Zips stammenden, doch zu ungarischen Schriftstellern und Politikern gewordenen Intellektuellen versahen diese Aufgabe kämpferischer und vom Gesichtspunkt der ungarischen nationalen Bewegung auch nützlicher. Der Versuch von Glatz, das »deutsche Element« um seine »Pester Zeitung« zu gruppieren, blieb ebenso wie seine Flugschriften ohne Echo, und auch die Organisationsarbeit des im übrigen sehr wenig Durchhaltevermögen besitzenden Karl Maria Benkert kam ebenfalls nicht in Ungarn zur Geltung, sondern im Ausland, wo nach der Niederschlagung des Freiheitskampfes eine Zeitlang ein besonderes Interesse für die ungarischen Verhältnisse bestand. Kaum ins Bewußtsein drang, daß außer der städtischen deutschsprachigen Bevölkerung auch eine bäuerliche deutschsprachige Bevölkerung existierte, deren Probleme kaum in die Pest-Ofener deutschsprachige Presse Eingang fanden. (Es ist bezeichnend, daß über die slowakischen, serbischen und anderen Volksbräuche und das Volksleben verhältnismäßig viele Schriften erschienen, aber in den Spalten dieser Blätter kaum etwas über die Sitten der Ungarndeutschen vorzufinden ist. Auch die Bewegungen der Siebenbürger Sachsen fanden am ehesten im Kreis von Eduard Glatz Zustimmung.)

Die Deutschsprachigkeit blieb noch eine gute Weile bestehen, denn das Regierungssystem des Habsburgerreiches bedurfte ihrer. Doch sie wurde auch gebraucht, weil sich für die ungarischen Bestrebungen die Vermittlung durch die deutsche Sprache als am naheliegendsten erwies, da sie am ehesten auf Deutsch mit dem Ausland Kontakt aufnehmen konnten.

Der Pest-Ofener deutschsprachige Bürger blieb nicht nur in den 1840er Jahren vorsichtig, auch früher und später war er es. Ein positives Programm sah er nur beim Ungartum; die slowakischen oder serbischen Programme blieben ihm grundlegend fremd. So war seine Magyarisierung ein Anschluß an eine Bewegung, die mehr Freiheit und die bürgerliche Existenz als Ziel verkündet hatte, und die in ihren Kämpfen von 1848/1849 die Bewunderung ganz Europas errungen hatte. Die Deutschsprachigkeit wurde immer mehr ins Privatleben zurückgedrängt, in die Stunden der Lektüre der Klassiker, die Bestrebungen des Pester deutschen Theaters nach 1847 zeigten Zeichen einer immer schnelleren Auflösung und die kulturellen Vereine fanden immer mehr in der Unterstützung der hervorragenden Repräsentanten der ungarisch(artig)en Musik, der ungarischen Literatur und der bildenden Kunst ihr Tätigkeitsfeld.

In den 1840er Jahren betrat der Pest-Ofener und allgemein der städtische deutschsprachige Bürger die Bühne, das heißt, die ungarischen Autoren schilderten, wie aus den anständigen, selbstbewußten Bürgern ungarische Patrioten wurden. Der Weg, den sie zurückgelegt hatten, paßte überhaupt nicht in ein solches Lustspiel, wie es die ungarischen Autoren der Epoche zeichneten. Er forderte das Aufgeben einer Tradition und setzte die Anpassung an einen Lebensstil anderen Typs voraus. Unser Bürger wechselte nicht in erster Linie die Sprache, sondern das kulturelle Erbe und die Daseinsauffassung. Die Folgen dieses Vorgangs greifen aber weit über die hier behandelte Epoche hinaus und werfen die später so heftig und leidenschaftlich diskutierte Frage nach dem Charakter der Assimilation, ihrem Maß und nach ihrer Aufrichtigkeit auf.